



Bandkeramische Gefäße aus Unterfranken

waren, die für die Handarbeit zu schwer waren. Man betrachtet sie als Pflugscharen, die in einen Holzpflug eingesetzt waren. Das Rind war das Zugtier. Zum Schneiden des Getreides gebrauchte man kleine, gebogene Steinsicheln mit scharfer Schneide, das Dreschen besorgte man mit Stöcken. Zur Holzbearbeitung wurde eine durchlochte und zugeschliffene Breithacke verwendet, wahrscheinlich auch der „Schuhleistenkeil“, der wegen seiner eigenartigen Form so genannt wurde. Auch die Messer, Beile, Pfeil- und Speerspitzen mußten aus Stein hergestellt werden. Das geeignete Material wurde auf großen Wanderungen gesammelt oder auch aus dem Maingeröll geholt. Metalle kannten ja die Bandkeramiker noch keine.

Nun möchte man noch wissen, wie diese ältesten Bauern gewohnt haben. Die eigentlichen Wohnhütten waren jedenfalls schon rechteckig gebaut, die Wände waren aus Holzpfeilern und Lehmfachwerk errichtet. Das Dach war mit Schilf und Stroh gedeckt. Die noch kleinen Wohnhäuser dienten eigentlich nur als Schlafräume und zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Gekocht und gearbeitet wurde nur auf einem freien Platz vor der Wohnung. Dort stand auch der Herd, der aus Steinen roh aufgebaut war. Neben dem Wohngebäude waren noch rundliche Nebenhütten errichtet für Vorräte und Vieh. Bei Ausgrabungen trifft man neben den Wohngruben auch Keller- und Abfallgruben an, deren Inhalt wichtige Einblicke gewähren in den Kulturbesitz der Bandkeramiker. Die Wohnungen waren gewöhnlich zu Meilern und kleineren Dörfern zusammengeschart, jedenfalls zu gegenseitigem Schutz. Befestigungen trifft man aber fast nie an. Die Bandkeramiker waren eben wie alle Bauernvölker friedliche Menschen; sie zeichneten sich auch nicht durch Herstellung kunstvoller Waffen aus.

Ob sich das erste Bauernvolk unseres Landes auch schon zu religiösem und staatlichem Leben aufgeschwungen hat, wie es damals in Ägypten und Mesopotamien der Fall war? Sicher haben die Bandkeramiker an ein Fortleben nach dem Tode geglaubt. Wenn auch nicht im Fränkischen, so doch im benachbarten Hessen wurden sorgfältige Bestattungen der Toten, sogar schon Feuerbestattungen nachgewiesen. Aus Franken wurden viele Siedlungen, aber nur wenig Gräber bekannt. Immer konnte man die Skelettreste als „liegende Hocker“ feststellen, d. h. der Tote wurde mit angezogenen Knien und an die Brust gelegten Armen, auf der Seite liegend im Grabe gefunden, daß es aussieht, als ob der Tote vor der Beerdigung gefesselt worden wäre, um — wie auch heutige Naturvölker glauben — seine Wiederkehr zu verhindern. Grabbeigaben, die später so häufig sind, wurden bei Bandkeramikern in Franken bisher nicht festgestellt, aber drüben im Hessischen, wo Dr. Kunkel in Brandgräbern Schmuckanhänger aus Tonschiefer und Tierzähne antraf, die jedenfalls als Halsketten getragen worden waren.

Das Beisammenwohnen in Haufendörfern setzt ein gewisses Gemeinschaftsleben voraus, aber irgendwelche höhere Gesellschafts- und staatliche Formen sind daran nicht zu erkennen.

Wenn auch die Bandkeramiker bei uns vor 5000 Jahren schon eine recht achtbare Kultur entwickelten, so waren doch ein paar orientalische Völker schon weiter; begannen doch bereits um 2800 v. Chr. die Ägypter mit dem Bau von Pyramiden, während um 2000 v. Chr. auf Kreta die berühmten Paläste erstanden.

Stadt Marktheidenfeld

Von Josef August Eichelsbacher



Heinrich der Löwe, der schwertgewaltige Herzog von Sachsen und Bayern zu Friedrich Barbarossas Zeiten, verlegte den Isarübergang bei Föhring auf sein Gebiet und begründete damit die Zukunft Münchens. Nicht so packend in Planung und Durchführung, aber immerhin weitschauenden Blicks handelte vor etwas

mehr als 100 Jahren ein Baurat Ludwig in München, der die Brücke, die die Verkehrsstraße Würzburg — Aschaffenburg über den Main führen sollte, statt bei der seitherigen Übergangsstelle Lengfurt an seinem Heimatort Marktheidenfeld erbaute. Er fiel zwar bei König Ludwig I. in Ungnade, aber Marktheidenfeld verdankt dieser Brücke seinen Aufschwung. Darum führt es auch seine aus rotleuchtendem heimischem Sandstein gefügte Brücke im Wappen.

Nach der Inschrift am Denkmal des jenseitigen Brückenkopfes wurden Brücke und Straße unter der Regierung Ludwigs I. erbaut und am 28. Januar 1846 feierlich eröffnet. Ein Jahrhundert später, am 22. Mai 1948, überreichte der Regierungspräsident von Unterfranken Dr. Körner in einer schlichten Feier die Stadtrechtsurkunde des bayerischen Innenministeriums. Nunmehr trat die Brückenstadt Marktheidenfeld an der großen Landstraße Westdeutschland-Süddeutschland in die gutbesetzte Städtereihe am Spessarttrand um das Mainviereck ein und wurde wirkliche „Kreisstadt“, nachdem sie bereits über ein Jahrhundert Verwaltungshauptort des gleichnamigen Landkreises ist und die Mehrzahl der Kreisbehörden beherbergt. Seit 1804 wurde das Amt Homburg Landgericht Homburg genannt und 1807 nach Marktheidenfeld verlegt. Ab 1840 wurde es Landgericht Marktheidenfeld benamt.

Seit 72 Jahren ist Marktheidenfeld Station der am jenseitigen Ufer verlaufenden Bahnlinie Lohr — Wertheim. Maintalverkehrswege und der Straßenzug Würzburg — Aschaffenburg kreuzen sich hier.

Der heimatlichen Forschung ist in Marktheidenfeld noch eine ziemliche Aufgabe gestellt, denn besonders die geschichtlichen Nach-